

BÜHRMANN, ANDREA D.

UNTERNEHMENSGRÜNDUNGEN DURCH MIGRANTINNEN: NUR EIN AUSWEG AUS DER ERWERBSLOSIGKEIT?

Andrea D. Bührmann, Universität Münster, Institut für Soziologie, a.buerhmann@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE 7: PREKÄRES UNTERNEHMERTUM. UNSICHERHEITEN EINER SICH AUSBREITENDEN ERWERBSFORM

In der Vergangenheit konzentrierte sich zumal die (soziologische) Unternehmensforschung vielfach auf erfolgreiches Unternehmertum und seine wirtschaftlichen und/oder politischen Konsequenzen. Unterbelichtet blieben dabei zumeist Fragen nach den weniger erfolgreichen Kämpfen ums unternehmerische Überleben und die Risiken einer unternehmerisch-selbstständigen Arbeits- und Lebensführung am Rande des Existenzminimums. Diese Problematik aber wird immer drängender, sehen sich doch angesichts einer zunehmenden Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und einer fortschreitenden Re-Strukturierung der wohlfahrtsstaatlichen Sicherungssysteme immer mehr Erwerbstätige mit den Heraus- und Anforderungen eines prekären Unternehmertums konfrontiert.

In dem Vortrag geht es nun um die Frage, weshalb Migrantinnen eigentlich Unternehmen gründen. Diese Frage wird in intersektionaler Perspektive ausgehend von den Forschungsergebnissen des Forschungsverbundprojekts „Migrantinnen gründen Unternehmen“ bearbeitet. In diesem Projekt sind Unternehmerinnen mit polnischen oder türkischen Migrationshintergrund zur ihren Gründungsmotivationen und ihren positiven wie negativen Erfahrungen bei ihren Gründungsaktivitäten befragt worden. Eine erste Auswertung der qualitativen wie quantitativen Daten zeigt, dass sich die Gründungsmotivationen und -anlässe der Gründerinnen gerade nicht nur auf den Versuch reduzieren lassen, ihre ökonomische Lage zu verbessern. Vielmehr scheint es über die Motivation der ‚Gründung aus Not‘ den Gründerinnen darüber hinaus um eine umfassendere berufliche wie soziale Integration zu gehen. Darüber hinaus formulieren aber auch einige der Befragten ihre ‚individuelle Selbstverwirklichung‘ als zentrale Motivation ihrer Unternehmensgründung. Was dies individuell aber auch gesellschaftstheoretisch gedeutet heißen könnte, wird abschließend skizziert.